

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 41 (2001)

Artikel: Stefanie Lüthy : unterwegs auf allen Kontinenten
Autor: Kummer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Interview mit der
Feldmeilemer Wahlexpertin
von OSZE und UNO

Stefanie Lüthy – unterwegs auf allen Kontinenten



Unterwegs in Tadschikistan,
Februar 2000.

Stefanie Lüthy, unser erster Kontakt erfolgte Ende des vergangenen Jahres per E-Mail, und Sie antworteten «aus dem sehr warmen Osttimor». Als wir dann schliesslich im Frühjahr ein Datum gefunden hatten, mussten Sie kurzfristig verschieben, da Sie nach Montenegro abberufen wurden – geht das immer so zu bei Ihnen?

Dies ist unterschiedlich. Manchmal werde ich lange im Voraus angefragt, manchmal nur eine Woche vor einem Einsatz. Man muss eben abkömmlich sein. Disponibilität ist eine Voraussetzung für diese Tätigkeit. Kinder, die Betreuung brauchen, oder eine andere Stelle, die man versieht, lassen sich mit dieser Arbeit schlecht vereinbaren. Ich kann aber auch für eine bestimmte Mission Interesse anmelden oder bei einer Anfrage mal absagen. Die Familie muss jedenfalls dahinter stehen, sonst kann man diese unregelmässige Tätigkeit nicht ausüben.

Welcher Art waren denn die beiden letzten Aufgaben?

In Montenegro habe ich an einer klassischen Wahlbeobachtung im Auftrag der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) teilgenommen. In Osttimor war ich, im Auftrag der UNO, Mitglied eines Stabes von sechs Personen, eines «Election Design and Planning»-Teams. Unser Team war beauftragt, zusammen mit Osttimoresen, die ersten Wahlen nach der Unabhängigkeit zu entwerfen und zu planen. Für diesen Einsatz wurde ich frühzeitig angefragt. Ich habe drei Monate in Osttimor verbracht, von November 2000 bis Februar 2001. Dies war bis jetzt mein interessantester Einsatz. Die UNO hat in Osttimor nicht nur ein friedenserhaltendes

Mandat, sondern auch ein Mandat, zusammen mit den Osttimoresen die Nation von «null» aufzubauen. Die ganze Infrastruktur und die Verwaltung müssen neu aufgebaut werden, und das Land muss sich eine Verfassung geben und eine Regierung wählen. Mit dem Regierungssystem ist natürlich auch das Wahlsystem verbunden. Es war ungeheuer spannend, den Aufbau einer Nation zu erleben und einen Beitrag zu leisten.

Sie erfüllen ja solche Aufgaben seit Jahren. Wie und weshalb hat für Sie das Ganze eigentlich begonnen? Was war das Hauptinteresse?

In der dritten Amtsdauer in der Schulpflege war ich etwas ausgebrannt und wollte wieder einmal über Meilen hinaus schauen. 1989 hatte ich mit Interesse über die Wahlbeobachtung in Namibia gelesen.

Daran erinnerte ich mich, als 1992 das damalige EDA (Eidgenössische Departement des Äusseren) den Experten-Pool erweitern wollte. Ich meldete mich und meine Bewerbung wurde berücksichtigt. Es folgte eine kurze Ausbildung mit einer Einführung in die entsprechenden Organisationen, in die Hintergründe aktueller Konflikte und die Technik der Wahlbeobachtung. Der erste Einsatz fand dann 1992 während acht Tagen in Estland statt. Als Hauptberuf war dies ursprünglich nicht gedacht. Aber die Arbeit in internationalen Organisationen in Transitionsländern ist faszinierend – heute bin ich im Durchschnitt gut einen Drittel des Jahres von zuhause abwesend.

Welches sind die Voraussetzungen, um dieser Tätigkeit nachzugehen?

Zuerst die bereits erwähnte Disponibilität. Zweitens: Sprachkenntnisse: Man sollte Englisch mündlich und schriftlich fließend beherr-



OSZE

Als Konferenz mit der Schlussakte von Helsinki von 1975 begründet, umfasst die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa seit 1994 unter diesem Namen 54 Staaten, nämlich alle europäischen inkl. Russland (also auch die Schweiz), dazu die USA und Kanada. Sie hat die Wahrung der Sicherheit und der territorialen Unversehrtheit ihrer Mitglieder zum Ziel und beschränkt sich auf politische Mittel wie vertrauens- und sicherheitsbildende Massnahmen, friedliche Streitbeilegung und Massnahmen zur Konsolidierung nach Konflikten.

UNO

Die 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete weltumspannende Organisation der Vereinten Nationen (United Nations Organization, UNO) umfasst ausser der Schweiz, Nord- und Südkorea sowie dem Vatikan alle völkerrechtlich anerkannten Staaten der Erde und versteht sich als Instrument kollektiver Sicherheit. Sie will in erster Linie kriegsverhindernd, präventiv oder vermittelnd wirken, kann aber im äussersten Fall (Koreakrieg, Golfkrieg) auch bewaffnete Macht einsetzen, soweit ihr die Mitgliedstaaten Truppenkontingente zur Verfügung stellen.

schen, Französischkenntnisse sind auch sehr nützlich und eine dritte Fremdsprache ist von Vorteil. Drittens: Erfahrung, sei es in der Verwaltung, in einem öffentlichen Amt oder in einer internationalen Organisation wie zum Beispiel dem IKRK. Ein Studium in International Relations oder Politikwissenschaften ist auch eine gute Voraussetzung. Viertens: die Fähigkeit, sich in ganz andere Kulturen sofort einzufühlen («cultural sensitivity»). Fünftens: die Bereitschaft und gesundheitliche Disposition, unter einfachen Bedingungen leben zu können. Meine persönliche Voraussetzung hatte ich durch das Amt einer Schulpflegerin, also praktische Kenntnisse über demokratische Prozesse und öffentliche Verwaltung. Zudem hatte ich immer schon grosses Interesse an den Geschehnissen in unserer Welt. Dieser Hintergrund war mir oft nützlicher als eine theoretische Ausbildung. Im Nachhinein belege ich jetzt allerdings zusätzlich Vorlesungen in International Studies.

Woraus besteht Wahlbeobachtung ganz konkret?

Man muss zwischen Langzeit- und Kurzzeitbeobachtung unterscheiden. Kurzzeitbeobachtung beschränkt sich auf die Beobachtung und Evaluation des eigentlichen Wahlaktes und des Auszählverfahrens. Langzeitbeobachtung umfasst den ganzen Wahlzyklus, also die Registrierung der Wähler, Parteien und Kandidaten, die Wahlkampagne, die Wahladministration (PK: Florida lässt grüssen), die Medienfreiheit, den Wahltag und die Verkündigung der Resultate. Die Langzeitbeobachter bereiten auch die Einsatzpläne und Logistik für die oft grosse Zahl der Kurzzeitbeobachter vor.

Gemessen wird eine Wahl an international anerkannten Standards (an Art. 21 der UNO Menschenrechtskonvention und dem OSZE Copenhagen Agreement, 1991), wobei der Gesamtkontext, in dem die Wahlen stehen, auch berücksichtigt wird. Die Evaluationen sind sehr differenziert. So kann eine Wahl den Standards nicht voll entsprechen, aber einen Fortschritt bedeuten zu früheren Wahlen. Oder, als weiteres Beispiel: In einer noch wenig gefestigten Demokratie, wo noch viel Misstrauen herrscht, ist viel strenger darauf zu achten, dass die Wahladministration gegenüber der aktuellen Regierung und den Beamten wirklich unabhängig ist. In der Schweiz ist das ja nicht der Fall, wo oft der selber zur Wahl stehende Gemeindepräsident zugleich Präsident des Wahlbüros der Gemeinde ist.

Die Arbeit ist also sehr vielseitig und beinhaltet einerseits Gespräche mit Involvierten, so mit Kandidaten (die, unter Umständen, wenn gewählt, Staatspräsidenten werden), Parteivorstehern, Medienbeauftragten, Wahlbüros, Menschenrechtsorganisationen, anderen NGOs (Nicht-Regierungs-Organisationen) und mit Wählern. Andererseits braucht der Job ein Flair für Logistik in einem Umfeld, wo meist wenig Infrastruktur vorhanden ist. Berichte müssen geschrieben werden. Öfters ist ein Sicherheitsplan für die Beobachtung zu

erarbeiten. Auch muss man bereit sein, sich ohne Hilfspersonal mit mangelhaft funktionierenden Kopierern herumzuschlagen. Jede Wahlbeobachtung erfolgt übrigens nur mit Zustimmung des betreffenden Landes oder ist Teil eines Friedensvertrages. Es bestehen je nach Situation verschiedene Wahlbeobachtungs-Modelle.

Ist die Schweiz diesbezüglich für OSZE wie auch UNO tätig?

Der EDA-Experten-Pool (der nicht nur aus Wahlbeobachtern besteht, sondern u. a. auch aus Rechts-, Menschenrechts-, Verwaltungs-, Zollexperten) stellt hauptsächlich Delegierte für die OSZE, aber auch für die UNO. Mich hat die UNO auch schon direkt angefragt. Dann bin ich nicht Schweizer Delegierte, sondern einfach «staff member» der UNO.

Ist Schweizer Delegierte oder Delegierter zu sein bei der UNO ein Vor- oder ein Nachteil?

Weder Vor- noch Nachteil. Einigen Kollegen ist unsere Nichtmitgliedschaft nicht einmal bewusst. Andere necken mich diesbezüglich – aber immer gut gemeint. Im Allgemeinen schätzt die UNO unsere Teilnahme an Missionen. Die Saläre der UNO sind übrigens keine Motivation für Schweizer, denn die UNO muss sparen und die Gehälter berücksichtigen nicht unsere hohen Lebenskosten. Bei der OSZE zahlt die Schweiz ihre Vertreter selber. Die UNO beschäftigt auch viele Volontairs, gut ausgebildete, motivierte Leute, die für drei bis sechs Monate arbeiten, meist in den abgelegensten Orten, und für die die gewonnene Erfahrung der Lohn ist.

Wie hoch ist die Effizienz von Wahlbeobachtungen?

Sehr unterschiedlich. Man darf eine Wahlbeobachtung auch nicht isoliert betrachten. Es ist ja nur ein Baustein in einem Demokratisierungsprozess. Der «follow-up»-Prozess ist genau so wichtig. Wahlbeobachtung ist ein Garant für Transparenz und Offenheit, was für das gute Regieren (good governance) wichtig ist. Schlecht verlaufende Wahlen sind oft ein Signal für Funktionsstörungen in einem Land. Es gab Wahlbeobachtungen, wo ich nicht voll hinter dem mehrheitlich guten Bericht stehen konnte, so z. B. in Bosnien 1996. Die Wahl war nur technisch in Ordnung. Wichtige Menschenrechte, wie freie Meinungsäußerung, Bewegungs- und Versammlungsfreiheit waren nicht gegeben. Seither hat man viel gelernt. Die Methodik wird laufend ausgebaut und professionalisiert. Wahlbeobachtung ist ja auch ein junges Instrument zur Friedensförderung.

Andere Bausteine im Demokratisierungsprozess sind technische Wahlhilfe, Förderung der Menschenrechte und der «good governance», einer integren Polizei und eines funktionierenden Rechtssystems. Wahlen sollten nicht zu schnell nach einem Konflikt durchgeführt werden, die Situation muss dafür reif sein. 1996 in Bosnien war man zu früh.

Gibt es nebst der Wahlbeobachtung noch andere Möglichkeiten freie und faire Wahlen zu fördern?

Wahlbeobachtung ist nur eine Möglichkeit der Wahlunterstützung (election support), wozu gehören:

- Unterstützung beim Aufbau demokratischer Institutionen;
- Technische Wahlhilfe;
- Ausbildung von nationalen Wahlbeobachtern;
- «Civic education» (Staatskunde);
- Richtlinien zur rechtlichen Beurteilung der Wahlgesetze;
- Unterstützung von Medienfreiheit.

Wie gefährlich war eigentlich Ihre Arbeit?

Das werde ich immer gefragt. Am gefährlichsten ist das Autofahren in diesen Ländern: wegen des Strassenzustandes, fehlender Verkehrsregeln, der Fahrweise der Einheimischen. Sodann gab es in Afrika und in Osttimor die Gefahr von Krankheiten wie Malaria und Dengue-Fieber (wofür es nicht einmal eine Prophylaxe gibt) – aber ich blieb zum Glück bisher verschont vor Krankheiten. In Bosnien gab es 1996 eine grosse Minengefahr. Wir wurden unterrichtet, wie wir uns zu verhalten hatten, dass man den Asphalt nicht verlassen darf bzw. in der Spur bleiben muss. Schon Austreten hinter den nächsten Busch konnte den Tod bedeuten.

Als echt gefährlich habe ich 1998 meinen viermonatigen Einsatz als «Election Officer» in Tadschikistan erlebt: Vier Kollegen sind in einen Hinterhalt geraten und brutal ermordet worden, einer davon hatte das Büro mit mir geteilt. Zuerst wurde dann eine strenge Ausgangssperre verhängt, dann wurde die Mission stark verkleinert. Da die Wahlen vertagt wurden, gehörte ich zu denjenigen, die nach Hause durften. Die Unberechenbarkeit der Warlords war schon etwas ungemütlich. Im Jahr 2000, als dann die Wahlen stattfinden konnten, kehrte ich als Wahlbeobachterin für zwei Monate nach Tadschikistan – übrigens ein landschaftlich sehr schönes Land – zurück. Die Wahlen verliefen nicht in allen Teilen perfekt, aber ein Fortschritt gegenüber früheren Wahlen war eindeutig zu verzeichnen.

Nicht gefährlich, aber recht strapazierend ist oft das Alltagsleben: In Tadschikistan wohnten wir im kalten Winter in ungeheizten Wohnungen, im heissen Sommer kam oft kein Wasser aus den Hähnen, und wenn, dann war es ganz braun. Coca-Cola, das es überall auf der Welt gibt, wurde unser Standardgetränk. Die Mehrheit der Tadschiken kann sich das aber nicht leisten.

Wie viele Engagements haben Sie schon geleistet? Welches war daran besonders mühsam, welches besonders erfreulich?

Insgesamt habe ich siebzehn Einsätze geleistet zwischen sechs Tagen und fünf Monaten Dauer. Am häufigsten war ich im südlichen und westlichen Afrika, in Zentralasien sowie in Bosnien und Montenegro.

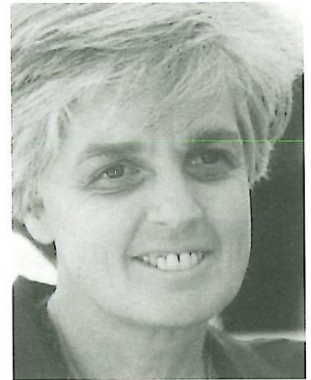
Mühsam ganz allgemein ist die Bürokratie internationaler Organisationen, besonders die Länge der Entscheidungswege. So kann es sein, dass man seinen Lohn erst nach einem Jahr erhält. Die OSZE hat an Effizienz gewonnen, die UNO ist unter Kofi Annan daran, ihre Strukturen zu verbessern. Nebensächlich ist das alltägliche Ungemach vor Ort, wie Wassermangel oder Durchfall, schwerwiegender die Enttäuschungen, allerdings auch die nicht auf Dauer – selbst bei Rückschritten war die Arbeit nicht umsonst.

Am schönsten fand ich es im Anfang 1996 in Sierra Leone. Eine Militärregierung sollte friedlich mit Wahlen durch eine zivile Regierung abgelöst werden, was auch gelang (ein Jahr später wurde sie allerdings durch einen Militärputsch gestürzt). Ich koordinierte die Wahlbeobachtung. Die Arbeit war sehr vielseitig. Freetown, die Hauptstadt, ist eine reizvolle Mischung aus Afrika und Karibik, die Leute sehr freundlich und die Motivation für die Wahlen war gross – und ich hatte, wie eigentlich immer, nette Kollegen.

Bei jedem Einsatz taucht man voll in eine vorher fremde Welt ein und erfährt als ungemein bereichernd die Begegnung mit dem Land und seinen Bewohnern.

Frau Lüthy: Wann folgt der nächste Einsatz?

Ein neues Engagement steht momentan nicht am Horizont, im Augenblick dafür eine Tagungsvorbereitung und die Vorlesungen. Im August könnte ein Kurzeinsatz in Osttimor wieder aktuell werden, oder Sierra Leone im Herbst – wer weiss?



Vor hundert Jahren

— M e i l e n. Zum ersten Mal wurde der Pfannenstiel letzten Sonntag Morgen mit einer Motordroschke besucht, und legte das Behikel die Strecke Egg-Pfannenstiel in 15 Minuten zurück, und zwar trotz der stellenweise frisch befesteten steinigen Straße und bedeutenden Steigungsverhältnisse.

Die Insassen des Wagens waren 3 Herren und 1 Dame und ist Verfertiger der Droschke die Firma Weber u. Co. in Uster.
